

*Über den Autor:*

Thomas Raab, geboren 1970, lebt nach abgeschlossenem Mathematik- und Sportstudium als Schriftsteller, Komponist und Musiker mit seiner Familie in Wien. Zahlreiche literarische und musikalische Nominierungen und Preise, zuletzt »Buchliebbling« 2011 und Leo-Perutz-Preis 2013. Die Kriminalromane rund um den Restaurator Willibald Adrian Metzger zählen zu den erfolgreichsten in Österreich, an deren Verfilmung wird bereits gearbeitet.

Weiteres zum Autor: [www.thomasraab.com](http://www.thomasraab.com)

**Thomas Raab**

# Der Metzger kommt ins Paradies

Kriminalroman

**DROEMER** 

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer.de](http://www.droemer.de)



Vollständige Taschenbuchausgabe November 2014  
Droemer Taschenbuch  
© 2013 Droemer Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knauer  
GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Coverabbildung: FinePic®, München  
Satz: Wilhelm Vornehm, München  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-30414-3

3 4 5 6 7

# Adagio

## Etappe 1

Was wunderst du dich,  
dass deine Reisen dir nichts nützen,  
da du dich selbst mit herumschleppst.  
Sokrates



## Alaska und der Schweiß

Angenommen, der 59-jährige Tierliebhaber Hans-Peter, Konditor seines Zeichens, schwärmt, während er jeden Morgen durchgeschwitzt in weißem Beinkleid und ärmellosem Rippleibchen seine backfrischen Butter-Croissants à 450 Kilokalorien aus dem dampfenden Ofen zieht, von nichts anderem als einem Aktivurlaub im frostigen Norden und seine angetraute Sonnenanbeterin Henriette schenkt ihm zum anstehenden Sechzigsten eine gemeinsame zweiwöchige Hundeschlittentour durch Alaska, dann kann das getrost als Liebe bezeichnet werden.

Geht es allerdings auf eine Kreuzfahrt in die Südsee, ist es nicht so abwegig, wenn im Hirn des lieben Hans-Peter der Gedanke kein unausgefeilter bleibt, seiner Henni, Großmeisterin der Tiefkühlkost, im Hinblick auf den nahenden Hochzeitstag eine Kompakt-Küchenmaschine zum Schneiden, Raspeln, Reiben, mit Mixaufsatz, Teigknete-Funktion und Emulgierbesen einzupacken.

Nichts ist vorhersehbar, nicht das Wetter, nicht die Geodynamik und schon gar nicht der Mensch, Letzterer am allerwenigsten.

Da kann der eine mit dem anderen ein noch so vertrautes Nahverhältnis pflegen, bleibt doch jeder für sich ein Mysterium, ein Zauberkasten, eine Büchse der Pandora, immer für Überraschungen gut.

Willibald Adrian Metzger kann ein Lied davon singen:

»Hände hoch!«, dringt es forsch an sein Ohr, und, nein, es steht weder ein praktischer Arzt zwecks Abhörens vor ihm, ein Schneider zwecks Maßnehmens hinter ihm, noch steht er zwecks Abnehmens in einer Gymnastik-Einheit.

Geschwitzt wird trotzdem – und so geschwitzt, ohne

auch nur einen Finger zu rühren, hat er in seinem bisherigen Dasein überhaupt noch nie.

»Kidnapping nennt man das!«, quält er sich ein paar Worte über die salzigen Lippen, blickt in den Lauf einer Pistole und versteht es einfach nicht: Wozu um Himmels willen muss ein Waffenträger seinem Opfer auch noch den Gegenstand der Bedrohung in einem Abstand von maximal 20 Zentimetern unter die Nase reiben oder gar auf dieselbe pressen, wenn zur Einschüchterung so ein gezücktes Schieß-eisen doch absolut reicht.

In völliger Selbstaufgabe schließt er die Augen, nicht sicher, ob es neben dem Schweiß auch Tränen sind, die seine Wangen benetzen, und geht sie gedanklich noch einmal durch, die Vergangenheit. Eine Vergangenheit, die weit zurückliegt und deren Logik sich ihm erst seit vorgestern zur Gänze erschließt. Die Zukunft ist eben kein Wunschkonzert, und sie kann warten, sie kann sich die größten Gemeinheiten schön in der Hinterhand aufbewahren, jederzeit nach Belieben aus dem Ärmel schütteln und in Hochgeschwindigkeit aus verborgenen Ecken herausschießen lassen wie die Ameisen im Frühling.

## Kolumbus und die Currywurst

Die Ameise: Organisiert, hartnäckig und vor allem höchst effektiv, schleppt sie ein Leben lang ohne Unterlass und Rücksicht auf Verluste Masse weit über ihrem eigenen Körpergewicht von A nach B, dagegen waren die gigantischen Reisebewegungen ägyptischer Gesteinsbrocken das Freizeitvergnügen diverser Heimwerker oder Hobbygärtner. Wozu also aufregen, wenn der Mensch irgendwo weit weg vom Schuss ein paar Löcher in der Wüste, der Erde, dem Meeresgrund oder in Wohnhäusern samt deren Insassen hinterlässt, um es sich anderswo gutgehen zu lassen, oder von irgendwo Sand herbeikarrt, um andernorts ein kleines Badeparadies aufzuschütten. Meine Güte! Was so ein mickriger Sechsfüßler darf, darf ein hochentwickelter Zweibeiner schließlich schon lang.

So also steht der Polizeibedienstete Josef Krainer gemeinsam mit seinem Kollegen Gerhard Kogler am Südufer des städtischen Baggersees und sieht, wo einst noch Wiese war, seine Schuhe nicht mehr. Weich ist der sich zwischen Leder und Socken schmiegende Sand, deutlich lesbar das Schild: *Süßwasser-Fidschi*, unübersehbar die vor Josef Krainer ausgehobene Grube.

Genüsslich beißt er in sein Frühstück und greift zum Telefon:

»So, ich bin jetzt vor Ort, also w...

–

Wer hier spricht? Josef Krainer spricht hier. Speichern Sie sich endlich meinen Namen ein, verdammt noch mal, am besten unter K wie Kojak oder Kolumbo ...

–



Hab ich Sie jetzt richtig verstanden: Ob ich weiß, wer Amerika entdeckt hat? Sie, Kollege Schulze, waren's jedenfalls nicht, da bin ich siche...

–

Aha! Kolumbus schreibt man mit K, Kolumbo mit C. Na wunderbar, danke für die Deutschstunde! Aber was wunder ich mich über jemanden, der hochhoffiziell K wie Klugscheißer im Pass stehen hat ...

–

Ich weiß schon, dass Sie mit Vornamen irgendwas wie Gertmund, Ekkehard, Dietwald, Gottlieb ...

–

Heinzjürgen, sag ich doch. Hat sich die Frau Mama also nicht entscheiden können, ob Heinz oder Jürgen. Ist beides gleich tragisch und im Prinzip egal, weil beim Klugscheißer geht es ja nicht um den Namen, sondern die Staatsangehörigkeit, verstehen Sie, die Staatsangeh...

–

Humorlos sind Sie also auch. Was glauben Sie, Schulze, wie mich das jetzt überrascht! Und jetzt lassen Sie mich endlich zur Sache kommen. Also: Wir haben eine männliche Leiche, Alter zwischen 40 und 45, etwa 180 Zentimeter groß, geschätzte 60 bis 70 Kilo, heller Anzug, schaut nach Zuhälter aus oder Geschäftsmann, vielleicht sogar ein bisserl Schlagerstar: Blond ist er und hat rotgoldene, stechende Knopfaugen ...

–

Genau, Schulze, rot. Ein toter Heino sozusagen.

–

Wie bitte? Wollen Sie mich verarschen. Erstens ist die Leich nicht mehr frisch, und zweitens weiß ich natürlich nicht, ob das jetzt ein Einheimischer, ein Türke oder ein Piefke is.

–

Meine Güte, Schulze! Sind S' nicht so empfindlich. Sagen S' halt Ösi zu mir. Und jetzt erklären Sie mir bitte, wie ich wissen soll, wo der Kerl her is? Glauben S', Ihr Preußen riechts zwischen den Haxen alle nach Currywurst und wir nach Käsekrauter? Nach dem Aussehen darf man ja heutzutage schon überhaupt nicht gehen. Ich kenn einen, den Dorian Stegmüller, der schaut aus wie ein lupenreiner Chines, und wenn der sein Fischmaul aufreißt, klingt das, als wohnt der seit drei Generationen im sozialistisch geförderten Gemeindebau ...

–

Fischmaul! Was heißt, Sie wollen so was nicht hören? Is Ihnen das zu ungesittet, zu rechtsradika...

–

Soll ich Ihnen sagen, wie wir hierzulande die Geschichte aufarbeiten: 30 Prozent aller Wähler denken hochhoffiziell so wie ich. Inoffiziell könnten wir allein regieren. So ein verreckter Zuwanderer, übrigens, Schulze, sind das bei uns im Schwergewicht ihre Landsleute, drückt mir also kein Wasser ins Aug. Das sind nur Sandkörner, verstehen Sie, San...

–

Ja, rote Augen hab ich gesagt.

–

Wie bitte! Ich soll auf seine Apferln drücken! Sie sind ja krank.

–

Also gut. Moment.«

»Kogler! Sag, Kogler, hörn Sie mich? Nur, weil ich telefonier, müssen Sie ja jetzt geistig nicht komplett auf Notstrom unterwegs sein. Also, fahren S' ihm ins Aug.

Sie sollen mich nicht anschauen wie eine Schaufensterpuppe, sondern der Leich ins Aug fahren, kapiert.«

Seelenruhig streift Gerhard Kogler einen Gummihandschuh über und nähert sich vorsichtig dem Toten. Dann bohrt sich ein Zeigefinger in die besagte Stelle und zuckt ebenso wie der danebenstehende Josef Krainer ruckartig zurück.

»Ahhh. Herrschaftszeiten, hab ich mich jetzt erschreckt. Das ganze Aug is rausg'hupft. Schulze, hören Sie mich. Das ganze Aug!«

Nur eine vollständige Umdrehung reicht, und wohl jeder hier weiß, worum es sich handelt. Kurz war es zu sehen, das Konterfei jenes nie erwachsen gewordenen Mannes, durch dessen Werk und Hinterlassenschaft diesem Globus eine Ahnung des Göttlichen geschenkt wurde. Und das betrifft ausschließlich seine weltumspannende Musik. Für jenen Exportschlager nämlich, der dem Toten gerade aus dem Auge gesprungen ist, für jene in Folie verpackte Verunglimpfung seines Namens hätte es sich selbst beim ansonsten so humorigen Wolferl Amadeus mit dem Spaß aufgehört: Gülden, mit einer leichten Röte und Körnung überzogen, als wäre er zwecks Panierens ein wenig in Bröseln gewälzt worden, liegt der kleine Ball im Sand.

»Schulze, was is das bitte für eine kranke Aktion? Wer reißt einem Toten das Aug raus und steckt ihm eine Mozartkugeln rein, und dann nicht einmal die originalen, sondern die Maschinenimitate. Entwürdigend ist das. Da vergeht einem der Appetit, abartig das Ganze, richtig abarti...

–

Was ich grad im Mund hab? Mein Frühstück, Schulze, mein Frühstück: ein Butterkipferl. Zum Glück is es frischer als die Leich ...«

## Beten und Treten

»Schlafen, nur noch schlafen«, schießt dem Metzger angesichts der unmittelbar vor seinen Augen auf ihn gerichteten Waffe der Gedanke durch den Kopf. Und weit hergeholt ist er nicht, dieser Wunsch nach dem alles erlösenden Schlummer. Erstens ist der Schlaf in Situationen großer Bedrohung der schnellstmögliche, in Willibalds Fall allerdings nur kreisförmige Fluchtweg, denn 1:1 entspräche der Start dem Ziel, und zweitens hat er ja nicht nur psychisch, sondern auch physisch allen Grund, hundemüde zu sein. Ein an der Zehnerstelle mit der Ziffer 5 gekennzeichnetes Menschenkind braucht eben definitiv mehr Schlaf als jene lächerlichen paar Stunden die Nächte zuvor. Und besonders eine dieser Nächte wird er sein Lebtag nicht mehr vergessen:

Es war ein Freitagabend, im Grunde zu früh, um einzunicken, trotzdem befand sich der Metzger bereits im Land der Träume. Das passiert ihm in letzter Zeit immer öfter. Überfallartig überkommen sie ihn, diese Schlummerattacken, zwischen 20 und 21 Uhr, und nichts kann er in Anbetracht seiner eingeschränkten Wahlfreiheit dagegen tun. Sicher, vorher aufstehen und ins Bett gehen wäre eine Lösung, nur, er sitzt eben einmal so liebend gern gemütlich mit seiner Danjela beisammen, versunken im Chesterfieldsofa des Wohnzimmers, die Beine auf dem Tisch, ein Glas Rotwein in der einen, ein Buch in der anderen Hand. Die Fernbedienung, samt ihrer wunderbar ergonomischen Beschaffenheit, ihrer griffigen Tastatur aus Weichgummi, ihrer fantastischen Verbindung zu dem, was der drei Meter entfernte Bildschirm zu melden hat, bekommt er in diesem Haushalt nämlich nicht zu spüren, außer natürlich er wischt den Tisch ab.

Die Programmhoheit dieses Reiches also ist eine Herrscherin aus dem Geschlechte Djurkovic und gewährleistet sich samt ihren Untertanen bevorzugt einen tiefen Einblick in die Welt der Liebenden. Und geglotzt wird alles. Herz-Schmerz-Pantoffelkino also mit derart überraschenden Wendungen, als hätte die Großmutter das Häkeldeckchen Nummer 349 vollendet. So etwas ansehen zu müssen in Kombination mit gedämpftem Licht, einem guten Rotwein, dem Wunsch nach trauter Zweisamkeit und dem Versuch zu lesen, da wird selbst das beste Potenz- zum Schlafmittel. Spätestens ab Minute 30 verliert der gute Willibald regelmäßig den Kampf gegen die Müdigkeit.

Und genau damit hat Danjela Djurkovic an diesem Abend fix gerechnet. Der Metzger wurde also vorsätzlich eingeschläfert, allerdings nur zu einem Zweck: um einige Zeit später wieder geweckt zu werden.

Stockdunkel war es draußen, da nahm die selige Ruh schwungvoll ein Ende: »Bist du endlich munter, hab ich meine Willibald schon gerüttelt wie verklebte Salzstreuer. So, Schlafmütze, liegen Schuhe und frische Wäsche neben Sofa. Ziehst du bitte an«, erhellte Danjelas strahlender Akzent im Anschluss an die Glühbirnen die Nacht.

»Wieso? Und wieso stehen da Sportschuhe? Die gehören mir nicht.«

»Nix wieso. Und setzt du auf Haube!«

»Haube? Aber es ist Sommer.«

»Nix aber. Und Haube sogar bis über Nasenspitze!«

Und genau da kommt sie ins Spiel, die Entführung. Muss sich ja schließlich nicht erst ein anaboler Maskierter Zutritt ins traute Heim verschaffen und seinem Gegenüber mit dem Lauf einer Pistole den Nasenrücken massieren, zur Durchführung einer Verschleppung reicht durchaus schon die Anwesenheit der eigenen Liebsten. Die Maske trägt dann in diesem Fall das Opfer selbst.

»Was heißt über die Nasenspitze? Gehen wir einbrechen? Gefall ich dir nicht mehr?«

»Gefällst du mir am besten, wenn stellst du keine Fragen. Ist Überraschung!«

Eine Überraschung also, laut Wecker um 21 Uhr 30. Hurra. Auf Überraschungen ist der Metzger in etwa genauso scharf wie auf einen Mitgliedsausweis im Verein der Böllerschützen. Den Knalleffekt dieser Überraschung betreffend, fällt ein Böller allerdings maximal in die Kategorie Spritzpistole. Was keinesfalls bedeuten soll, Spritzpistolen wären ungefährlich.

Und weil Widerspruch in Gegenwart einer euphorisierten Dame zwecklos ist, taumelte der Metzger inmitten der lauen Frühsommernacht, linker Hand gestützt von seiner Danjela, blindlings das Stiegenhaus abwärts. Beim Ausgang mischte sich rechter Hand dann noch ein weiterer Gehbehelf hinzu, gemäß der Knoblauchnote ein ihm wohlbekannter: »Petar, bist du das?«, wollte Willibald Adrian Metzger noch wissen, das unverkennbare Brummen des wenig später startenden Pritschenwagens, zugelassen auf Hausmeister Wollnar, war ihm dann Antwort genug.

Nur zwei Worte brachte sein Freund während der Fahrt über die Lippen: »Verzeih mir!«

»Na gratuliere, das muss ja eine freudige Überraschung sein!«, konnte sich der Restaurator nicht verkneifen. Knapp 30 Fahrminuten später musste er sich links und rechts am Oberarm geführt auf verschiedensten Bodenbeschaffenheiten zurechtfinden, Pflastersteinen, Asphalt, Gehsteigkanten, Fliesen, Metall, musste Lärm und Gelächter, das wohl mit seinem Erscheinungsbild in Zusammenhang stand, über sich ergehen lassen, musste Rolltreppe fahren, eine kurze, enge Treppe hochsteigen und einen ebensolchen Gang durchqueren.

Schließlich aber wurde ihm nach Öffnen einer Schiebetür

mit fast mystischer Langsamkeit die Haube vom Kopf gezogen. Es dauerte ein Weilchen, bis sich seine Augen an das Neongeflimmer gewöhnt hatten, dann sah er seine strahlende Danjela neben, einen beschämten Petar Wollnar vor und eine geschlossene Zelle um sich, sah zum Fenster hinaus und sah, nein, spürte seinen Darm ein paar Zusatzwindungen einlegen.

»Um Gottes willen, ist das hier ein Zugabteil?«, entkam es ihm leichenblass, wenngleich es in diesem Moment natürlich nur um einen Willen ging: um den seiner Holden. Ist ja auch ein himmelaltes Lied: Das Freudespenden kennt keine größere Freude als die des Freudespenders – wenigstens in den Himmel ging es nicht: »Happy birthday!«, frohlockte Danjela, während Petar Wollnar das Weite suchte.

»Aber, aber, mein Geburtstag ist längst vorbei«, stammelte der Metzger, und dann schoss sie ihm durchs Hirn, die Klarheit, denn alles an diesem sechs Monate zurückliegenden 23. Jänner, seinem Geburtstag, folgte einem Plan, allerdings nicht seinem. Warum sollte es jetzt also anders sein.

Seiner nämlich lautete: »Was bitte unterscheidet einen Fünfiger von jedem anderen stinknormalen Tag? Maximal die Tatsache, wieder ein bisserl länger überlebt zu haben, das ist dann aber schon alles. Ich werde also wie immer in meiner Werkstatt arbeiten, und im Anschluss gehen wir essen, Punkt!«

Zwar verbrachte er seinen Geburtstag wie gewünscht in der Werkstatt, nahm unzählige telefonische Gratulationen entgegen, hörte sich diverse Rügen an à la »Und du machst wirklich kein Fest, schade!« und musste, wie von Danjela mit dem Argument »Willst du stinknormale Tag, na, dann bekommst auch stinknormale Tag!« gefordert, nach Geschäftsschluss mit einer ihm überreichten monströsen Einkaufsliste die Zweigstelle einer Lebensmittelkette aufsu-

chen. Die erstandene Ware in den Kühlschrank einsortieren durfte er zu Hause dann allerdings allein, denn weder eine Menschen- noch eine Hundeseele war zugegen, nur ein Zettel: »Bin ich kurz bei Friseur. Hol ich dich wegen Essen gehen um 19 Uhr ab in Werkstatt.«

Also wieder zurück, gemütlich durch den verschneiten, gottverlassenen Park, über die Straße, vorbei an der Fensterscheibe seiner Werkstatt, hinein in den Hinterhof und durch die Hintertür in seine Wirkungsstätte. Dunkel war es, alles schien wie immer, bis auf den Geruch. Er kennt die Duftnote seines Gewölbekellers, das hölzerne, nussige, etwas süßliche Aroma. An diesem Abend aber lag eine Spur zu viel der Süße in der Luft.

Dann ging alles sehr schnell. Ohne vom Metzger eingeschaltet worden zu sein, erhellte Licht, erfüllte Musik den Raum, und auch Willibalds Geist wurde eine Einsicht zuteil: Jede der ihm am heutigen Tag erteilten Rügen war nichts anderes als ein Ausdruck reiner Hintertriebenheit. Ein lautstarkes »Happy birthday!« durchschnitt das Gewölbe der Werkstatt, und alle waren sie da, wirklich alle:

- seine große Liebe Danjela Djurkovic samt Hündchen Edgar,
- die Witwe seines ehemaligen Freundes Kommissar Pospischill, Trixi Matuschek-Pospischill, samt Willibalds zweiter großer Liebe, ihrem bald zweijährigen Töchterchen Lilli,
- die hochschwangere Ex-Herrin der Mordkommission Irene Moritz samt ihrem untergebenen Arbeitskollegen und Lebensgefährten, also ihrem untergebenen Lebensgefährten Gerhard Kogler,
- seine Halbschwester Sophie Widhalm mit ihrem Herzubun und Feuerwehrhauptmann Toni Schuster
- und sein einzig wahrer Freund, der wortkarge, grundehr-



liche Hausmeister Petar Wollnar. Wie ein scheues Rehkitz stand er in einem Winkel, den Blick zu Boden gerichtet.

Er hätte also gewarnt sein müssen, der Metzger.

Zugegeben, wie sie da so alle vor ihm standen und ein Geburtstagsliedlein sangen, rührte ihn der ganze Aufmarsch dann doch. Durchaus Worte des Dankes entwichen seinen Lippen, allerdings nicht ohne zuvor mit schelmischer Miene jedem Mitglied des versammelten Jubelchors betrügerische Absichten und ein hundsgemeines schauspielerisches Talent attestiert zu haben, die kleine Lilli natürlich ausgenommen.

Als Antwort auf diese nett gemeinte Beschimpfung wurde eine mächtige Torte aufgetragen, auf einen Tisch, dessen Tischtuch bis zum Boden hing, gestellt, und dann, ja dann kam es zu dem für solche Anlässe offenbar Unvermeidlichen. Genau: Es wurde gedichtet, es wurde einmal mehr auf diesem Erdkreis ein Poet, in diesem Fall eine Poetin, von der Muse aus einem leider nicht hundertjährigen Schlaf geküsst.

Willibalds Halbschwester Sophie Widhalm verlas eine selbstverfasste Endlosballade, bemüht gereimt, humorig gemeint, folglich kein Heldenepos, an deren Ende die Worte standen:

*»Gesagt sei noch zu diesem Herrn, er reist nicht gern, nicht nah, nicht fern, da hilft kein Bitten und kein Beten, da hilft nur eins, und das ist Treten.«*

»Und jetzt schaust du unter Tisch«, fügte Danjela hinzu.

Es folgte ein Anheben des Tischtuchs, das zum Vorscheinkommen eines seltsamen Metallgestells, Applaus und Gelächter auf der einen Seite, Erstarrung, ja, Angst auf Seiten des Metzgers führte: »W-, w-, was bitte soll das sein, ein Kinderwagen? Danjela! Weiß ich da etwas nicht?«

Die Antwort aller war eindeutig: »Bau es schon endlich zusammen, geht erfreulich schnell!«

Erfreulich schnell stimmte, was der Metzger dann aber vor sich stehen hatte, stimmte ihn recht schnell alles andere als erfreut. Nun verstand er es, dieses auf Beten gereimte Treten.

»Ein Klapprad! Ich, ich, ich – dank euch so«, rang er sich ab. Er, den sportliche Bewegung aller Art ähnlich euphorisierte, als müsste er im städtischen Zoo bei Minusgraden in der Unterhose den Teich des Eisbär-Freigeheges durchwaten. Als Antwort erhielt er ein großherziges, von allen Seiten inhaltlich übereinstimmendes: »Ach, ist doch nur eine Kleinigkeit, ein Symbol, beizeiten folgt Würdigeres!«

Diesbezüglich aber war er sich absolut sicher, eine derartige Verzögerungs-Geschenks-Ankündigung wäre ähnlich ernst zu nehmen wie die Vorhersage schmieriger, feindseliger Rechtsradikaler, Bundeskanzler werden zu wollen. Nur hat er da leider auf eine der vielen weisen Worte seiner Mutter vergessen: »Glaub mir, Willibald, hierzulande ist alles möglich!«

Und recht hat sie, die werte Frau Mama, Gott hab sie selig, dermaßen viel Fantasie kann ein Menschenhirn nämlich gar nicht aufbringen, um es mit dem Irrsinn namens Wirklichkeit aufnehmen zu können.

Und so stand er etwa ein halbes Jahr nach seinem Geburtstag, sprich vor drei Tagen, geweckt, entführt und unglücklich in einem Zugabteil.

Danjela sprühte nur so vor Freude und erklärte: »Stimmt schon, ist Geburtstag zwar lang vorbei, aber haben wir doch versprochen, kommt noch Nachschlag – also, freust du dich: ist Sammelgeschenk!«

Regungslos starrte der Metzger dem mittlerweile ausgestiegenen, reuig durch die Scheibe hereinblickenden Petar

Wollnar ins Gesicht und wusste: Der im Winter zum Geburtstag vorgetragene Reim vom Treten hat nichts mit dem bis dato unbenutzten Klapprad zu tun, sondern bedeutet einzig die Vorankündigung einer im Sommer, sprich jetzt, zur Anwendung gebrachten indirekten körperlichen Gewalt.

Dieses Sammelgeschenk also heißt: Es wurde zusammengelegt, von all seinen Freunden, was gleichbedeutend ist mit: Er wurde, von all seinen Freunden zusammengelegt, schändlich hintergangen zum Zwecke der Freude des Einzelnen. Und dieser Einzelne ist bei vorhandener Paarbeziehung nicht zwangsweise der Beschenkte selbst, sondern möglicherweise der Ideenspender und Geldeintreiber höchstpersönlich, in diesem Fall der eigene Partner.

»Ich nehme an, wir steigen nicht gleich wieder aus?«, entkam es dem Metzger mit blasser Miene.

»Schaust du in Spiegel, siehst du, was hast du für schlechte Gesichtsfarbe, sag ich dir, brauchst du endlich echte Urlaub!«, war die klare Antwort, auch wenn der Metzger mit absoluter Sicherheit wusste: Dieses »du« muss ein »ich« sein. Seit Wochen bewirbt Madame Djurkovic nichts anderes als ihren Traum von Sonne, Sand und mehr Zeit allein mit ihrem Willibald: »Hab ich große Sehnsucht nach Turteltaubentrip in sonnige Süden«, war ihre Erklärung.

»Turteltauben, die in der Hitze braten? Klingt nach Grillhuhn, das gibt es daheim auch, und zwar in tipptopp Qualität. Außerdem, in ein Flugzeug bekommst du mich in diesem Leben garantiert nicht!«, war die nicht unbedingt romantische Antwort eines Ahnungslosen. Der Mensch ist eben kein Vogel. Die Welt von oben zu betrachten kann ja recht nett sein, aber woanders herunterzukommen, als man hinaufgestiegen ist, ist entweder Science-Fiction oder der Tritt über die letzte Sprosse einer Karriereleiter.

Fassungslos stand Willibald Adrian Metzger mit Blick auf das sich langsam entfernende Gleis 7 neben einer glück-

erfüllten Danjela, zwang sich zur Selbstbeherrschung und wagte einen letzten zaghaften Versuch: »Aber weder hab ich etwas eingepackt noch einen einzigen Cent in der Hosentasche«, worauf auf den Koffer gedeutet wurde und die Ernüchterung folgte: »Is alles fix und fertig, von Personal ausweis bis Bermudashorts, und, bitte, is nix Flugzeug!«, stolz ist ihr Gesicht: »Und bin ich oscarreif, weil hast du ganze Zeit nix gemerkt, dass ist was faul in Staate Dänemark!«

»So also fühlt sich Entmündigung an«, ging es dem Metzger durch den Kopf, während er hochkonzentriert den Kampf gegen die Tränen der Verzweiflung führte.

»Dänemark klingt gut, da wär es nicht so heiß. Also: Urlaub wo und wie lange?«

Wie erschlagen nahm er die erschütternden Informationen zur Kenntnis, auf den Schaumstoffsitzen Platz und das stets in seiner Hosentasche einsatzbereite, gebügelte Stofftaschentuch zur Hand. Dann gab er seinen Gefühlen, seiner rinnenden Nase und seinen geröteten Augen freien Lauf.

»Hab ich gewusst, freust du dich!«, zeigte schließlich auch Danjela blind vor Vorfreude ihre Form der Anteilnahme, gab ihrem Willibald einen Kuss auf die Stirn, und der Metzger wusste: Wenn Madame Djurkovic aus diesem Schlafwandel erwacht, sie folglich wieder zu den Sehenden zählt, wenn ihr also die volle Breitseite der Ernüchterung ins Gesicht schlägt, wird sich zeigen, aus welchem Holz diese Beziehung geschnitzt ist – und zumindest mit Holz kennt er sich aus, der Willibald.

Mit der gerade auf seinen Kopf gerichteten Pistole und den damit verbundenen Aussichten allerdings hat er weniger Erfahrung.